

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die feierliche Eröffnung der Mädchen-Volks- und Bürgerschule und des Deutschen Mädchenheimes.

Überaus weihenvoll und glänzend verlief der vergangene Donnerstag in unserer freundlichen Draustadt. Das deutsche Mädchenheim von Pettau, sowie die Mädchen-Volks- und Bürgerschule wurden feierlich eingeweiht und eröffnet. Der nimmermüde, opferwillige Herr Bürgermeister Dr. n. g., dessen außergewöhnlicher Initiative auch diese eigenartige Schöpfung, wie so viele gemeinnützige und hervorragende Neuerungen und Einrichtungen Pettaus das Dasein verdanken, hat all seine Mühen und Sorgen auf das glänzendste gekrönt gesehen. Es war ein lühner Gedanke, ein deutsches Mädchenheim, eine deutsche Erziehungsanstalt ins Leben zu rufen, gerade hier an der Sprachgrenze. Und dieser Gedanke ward zur Tat! Dem Gemeinderate der Stadt Pettau und allen einsichtigen Bürgern, insbesondere aber auch von dem überaus regsmäßen Pettauer Frauenausschusse unterstützt, hat unser wackerer Bürgermeister eine Bildungsstätte der weiblichen Jugend geschaffen, die als erste dieser Art in Österreich einzig besteht. Gili hat das große Verdienst, das erste Deutsche Studentenheim in's Leben gerufen zu haben und der Bürgermeister von Pettau hat das erste Deutsche Mädchenheim errichtet, wir sagen der Bürgermeister, denn er allein war es, der trotz allen Anfeindungen dem Ziele, das er einmal ins Auge gefaßt, mit frischem Mute zuschritt und dasselbe auch erreicht hat. Schon ehe es eröffnet war, zählte das Mädchenheim 29 Böglings, ein Beweis für das Bedürfnis, dem es dient. „Pettaus Ehrentag“, so nennt den 2. Oktober das „Grazer Tagblatt“, verlief auf das glänzendste.

Folgen wir den Einzelheiten! Die Einweihung begann um 10 Uhr vormittags mit der

### Im Himmel.

Herr Gotthold Niederhauser befand sich seit einer geraumen Zeit anlässlich seiner irdischen Verdienste im Himmel. Nichtsdestoweniger gestand er sich manchmal im Vertrauen, daß, wenn er sich einmal auf dem großen, runden Ball da unten „im Himmel“ gefühlt hätte, er immer ein größeres Vergnügen dabei empfunden hätte, als wenn er jetzt den kleinen Engeln bei ihren Flugversuchen zusah. Es war einfach langweilig. Natürlich sagte er es nicht laut.

An einem Sonntag-Nachmittag, als der Segen vorüber war und die kleinen Engelchen besonders schön ihr Halleluja gesungen hatten, sah er sich mit seiner langen Pfeife so recht an den Rand einer Wolke, ließ die Füßebaumeln und sah hinab auf die geliebte Erde.

Ob sie den Gotthold Niederhauser im Himmel sahen, die Freunde alle beim Goldenen Löwen, der Löwenwirt selber, der doch ein bisschen in's Fegefeuer mußte, um dort den Schwefelgestank Lucifers am eigenen Leibe kennenzulernen; ob die Bürgerschaft, der hohe Gemeinderat endlich seine Kinder und sein liebes Weibchen, die Dori, seine zweite Frau ihn so sitzen sahen,

Schulmesse. Die meisten Ehrengäste trafen mit dem Zug um halb 4 Uhr nachmittags ein und wurden auf dem Bahnhofe vom Bürgermeister Dr. n. g. und dem Pettauer Gemeinderat unter den Klängen der Kapelle des Pettauer Musikvereines begrüßt. Es trafen u. a. ein: Landeshauptmann Graf Attems, Landesauschulbeisitzer Dr. Kloschinegg, Landesschulinspektor Vihart, Schulinspektor Fisch, die Abgeordneten Dr. Wolfshardt, Walz und Holzer, Bürgermeisterstellvertreter Pfriemer von Marburg, Altbürgermeister Ragh und G. R. Meier aus Marburg, Bürgermeister Kauphamer aus Friedau, Landessekretär Preisinger, Chefredakteur Kienzle.

Es wurden die bereit stehenden Wagen bestiegen und vorerst fuhr man zu dem in den heutigen Ferien auf einen Belagraum von rund 80 Böglings vergrößerten Deutschen Studentenheim das, insbesondere der Schlaf- und der prächtige Speisesaal, einer Besichtigung unterzogen wurde. Desgleichen das unter Dir. Gubos musterhafter Leitung stehende Pettauer Landes-Obergymnasium. Die Gäste waren überrascht, wie schnell der dritte Stock aufgezogen und die ganze so bedeutend vergrößerte Anstalt eingerichtet worden ist. So dann wurde zum Mädchenheim gefahren, woselbst sich mittlerweile die Spiken der Pettauer Behörden und die übrigen Honoratioren versammelt hatten.

Bürgermeister Dr. n. g. hielt, als die Klänge des Begrüßungsmarsches verklungen waren, eine Begrüßungsansprache, die mit dem Kaiser hochauflang. — Dann richtete Bürgermeister Dr. n. g. seine Worte direkt an den Herrn Landeshauptmann. Ihm verdaute Pettau so viel, daß der Gemeinderat nur eine Dankespflicht erfüllte, indem

wie er ehemals an Sonntagen beim Löwenwirt saß? Ach er sehnte sich ein wenig nach dem irdischen Jammertal.

Es war wirklich schwer, an die vielen Heiligen und Gerechten einen ordentlichen Anschluß zu bekommen, von den Engeln ganz abgesehen und die paar Freunde, die schon heroben waren und die Verwandten, ja wo waren die so schnell zu finden? Man konnte auch mit alle Augenblick den heiligen Petrus den himmlischen Adressenanziger aufschlagen lassen! Kurz er fühlte sich vereinsamt und gelangweilt. Da unten lag Haus und Hof, das Geschäft . . . Jetzt ging die Dori mit den Kindern gewiß auf die Schützenwiese und der blonde Adjunkt machte ihr, der schönen Witwe den Hof. Ja, der Gotthold Niederhauser hatte keinen schlechten Geschmack, aber was nützte ihm das, jetzt war er allein und die Trauer, die die Dori für ihn trug, machte sie für die andern interessant. Er war doch ein Pechvogel, trotzdem er im Himmel war.

Gelangweilt erhob sich Herr Gotthold. Die Wolke war noch dazu etwas feucht und wenn er sich jetzt verküsst hätte, könnte ihm niemand seinen Kamillentee bereiten. Ja, das war's, eine Gefährtin fehlte ihm, das verleidete ihm den

er mit einstimmigem Beschuße den Grafen Attems zum Ehrenbürger ernannte. (Stürmische Heilsufe.)

Graf Attems nahm das schön ausgestattete Diplom von der Tochter des Bürgermeisters in Empfang und versuchte in seinen warmen Dankesworten, die Verantwortung für alle Wohltaten, die das Land der Stadt Pettau erwiesen, von sich abzuwälzen. Er schloß mit den Worten, daß das Land solche Bemühungen, wie sie die Stadt Pettau hegt, immer unterstützen werde.

Hierauf führte der Bürgermeister-Stellvertreter Kaiser die Gäste in das Vestibule und hielt eine wohlbedachte, die zahllosen Verdienste Dr. n. gs feiernde Rede. Das neueste Werk sei viel angefeindet worden, Dr. n. g. sei als Sieger herzog gegangen. In Rom wäre er pater patriae geworden, die Pettauer seien ihm ein Standbild aus Stein, seine Büste!

Die Hülle fiel und zeigte die überlebensgroße Büste Dr. n. gs, über welche Mädchenheimgölinge einen Vorbeerkranz hielten.

Der vollkommen überraschte Bürgermeister war zu Tränen gerührt.

Nun folgte die kirchliche Einweihung der Anstalt und sodann besichtigten die Gäste unter Führung des Herrn Bürgermeisters Dr. n. g. und anderer Herren die ganze Anstalt.

Nach dieser Besichtigung begab sich der Bürgermeister mit dem Herrn Landeshauptmann und den übrigen Festgästen in die im ersten Stocke gelegene, außerordentlich schön ausgestattete Kanzlei des Bürgerschuldirektors, wo dieselben eine Gedenktafel unterfertigten.

Am Abend fand im großen Kasinosaal ein Festessen statt, welches einen überaus glänzenden Verlauf nahm. Herr Bürgermeister Dr. n. g. be-

Himmel so. Er mußte doch hinten im „Palmblatt“, das der heilige Augustin redigierte, nach einer passenden Lebensgefährtin suchen.

Da ging ihm etwas wie der Blitz durch den Kopf. Ja, er war ja schon einmal verheiratet gewesen, wie hatte er nur die braune Annette vergessen können. Freilich, er hatte sie schon einmal vergessen, als er eben nach ihr die Dori als getrosteter Witwer nahm. Na, aber er konnte eben unten gerade so nicht allein bleiben, wie heroben und jetzt lehrte er ja reuig zu ihr zurück. Die brave Annette, sie mußte — ein paar Jahre Fegefeuer nahm er schon im geheimen an — doch jetzt auch schon längst im Himmel sein und vielleicht saß sie ebenso auf einer Wolke, ja hinab und sehnte sich nach ihm, die arme, Verlassene.

Mit einem Jubelschrei machte er sich auf, um nur schnell auf die Administration zu kommen und beinahe hätte er dabei ein paar Schutzengel umgeworfen und wäre mit ihnen in Konflikt gekommen, denn sie duldeten weder Ansammlungen noch Lärm. Das war ihnen ein Greuel. Übrigens besann sich Gotthold noch rechtzeitig, denn heute war bei der Sonntagsruhe ohnehin nichts zu machen.

grüßte die Anwesenden im allgemeinen und Herr Landeshauptmann Graf Attelius im besonderen und brachte letzterem ein Heil aus.

Graf Attelius erwiederte, indem er betonte, daß es staunenswert sei, was in Pettau geleistet werde und daß dies eben nur dadurch möglich sei, daß der überaus rührige Bürgermeister und der Gemeinderat durch die Bevölkerung unterstützt werde. Der Herr Landeshauptmann sagte, er fühle sich ganz als Pettauer und brachte auf Pettau ein dreifaches Heil aus.

Hierauf sprach Herr Vizebürgermeister Kiefer und brachte auf den Landesausschuß Herrn Dr. Kofoschinnegg einen Toast aus. Herr Kofoschinnegg erwiederte und brachte auf Pettau und den Herrn Bürgermeister Ornig ein Heil aus. Hierauf sprach Herr G.-R. Steudte dem Herrn Stadtschulinspiztor Frisch den Dank aus für die Mühe, die dieser mit der pädagogischen Gestaltung des Mädchensheimes hatte.

Herr G.-R. Blaunke brachte auf die anwesenden Damen und Frauen Pettaus einen Toast aus, der großen Anklang fand.

Der Reichsratsabgeordnete Herr Walz sprach hierauf im nationalen Sinne. „Es wird der Kette und den Windischen nicht gelingen — die Deutschen durcheinander zu bringen!“ Denn im Ernstfalle seien die Deutschen doch einig. Dies habe das Jahr 1870/71 bewiesen. Herr Walz forderte schließlich die Vorsteherin des Mädchensheimes auf, ihre Jünglinge im deutschen Sinne zu erziehen.

Herr Abgeordneter Wölfschardt, sowie der Schriftleiter des „Grazer Tagblattes“ Herr Kienzl betonten hierauf die nationale Bedeutung dieses Festes.

Die Ansprache des Herrn Amtsvorstandes Eberhartinger, welche sich gleich hieran reichte, war an Herrn Bürgermeister Löbel und die Leiterin des Mädchensheimes Fr. Kellner übergegangen. Herr Eberhartinger betonte, es sei das Zusammenwirken dieser beiden notwendig, um das schöne hohe Ziel zu erreichen.

Herr Direktor Löbel besprach die Bedeutung der Bürgerschule in formvollendetem Rede.

Der hochwürdige Herr Propst Fleck, sowie der Herr Pfarrer Holzner betonten, daß die Geistlichkeit allen Unternehmungen, die zur Herausbildung der Jugend ins Leben gerufen werden, niemals fremd gegenüberstehen werde.

Herr Tapezierermeister Stelzer hob hervor, daß das Kleingewerbe durchaus nicht ohne Leistungsfähigkeit dastehne, da es gerade bei diesem Bause gezeigt habe, was es hervorzubringen im Stande sei. Er bat Herrn Bürgermeister Ornig, er möge dem Gewerbestande das Wohlwollen bewahren.

Der Herr Amtsvorstand verlas hierauf eine Reihe von eingelangten Telegrammen, welche

Er legte sich daher in seine Federwolken und träumte vor sich hin. Wie konnte er nur die Annette, die erste Frau niederhauser, so vergessen! Da sich im Himmel die Leute nicht verändern, so war Annette eine entzückende Aussicht für ihn und es konnte sie ihm Niemand verwehren, sie war ja auch hier seine Frau. Freilich in die tiefere himmelsbürgische Gesetzordnung fehlte ihm die nötige Einsicht. Nun, morgen wollte er gleich den hl. Petrus um ihre Adresse fragen und die Arme aus ihrer Einsamkeit erlösen, ihre Treue mit seiner Person belohnen. Damit schloß Gotthold Niederhauser ein.

Noch ehe der heilige Petrus in sein Büro das Morgenschlafchen weiter halten konnte, war Gotthold so unverschämt gewesen, ihn zu molestieren. Aber nun hatte er die Adresse: Kleine Windhorststraße 10; und noch dazu hatte das Finden eine Menge Mühe gefostet. Hoffentlich war es keine Falschmeldung, aber es hieß so: Annette Prechtler, verstorbene Niederhauser. Langsam und kopfschüttelnd machte sich Gotthold auf den Weg.

Er überraschte Annette in ihrem Gärtchen, wo sie gerade das Palmblatt durchslog und frühstückte. Nur eines war ihm unangenehm, auf dem Tisch lag eine männliche Mütze. Aber nein, da

alle Kinder der neu eröffneten Bildungsstätte den Wunsch des besten Gedächtnis zum Ausdruck brachten. Telegramme sandten unter anderem ab: Seine Exzellenz der Herr Statthalter, Landes-Schulinspiztor Storni, Landesausschuß von Fehrer, Herr Finanzlandesinspiztor v. Menzi, Karl Graf Stürgkh, Herrenhausmitglied Dr. von Stürgkh, Herrenhausmitglied Dr. von Schreiner; Graf Kottulinsky, Marius Graf Attelius, Bürgermeister Dr. Graf (Graz), Bürgermeister Goll (Windischgraz), Bürgermeister-Stellvertreter Rausch (Eilli), Reichsratsabgeordneter Stallner, Landesausschuß R. von Verschotta, Dr. Delpin (Friedau), Pfarrer Jöhrer und die Gemeindevertretungen Wind.-Feistritz, St. Leonhard in W.-B., Windischgraz, Rohitsch-Sauerbrunn und Rann an der Save u. v. a.

(Einen näheren Bericht über den ganzen Bau, dessen innere Einrichtung, wie Schlafräume, Arbeits-, Schulzimmer u. s. w. bringen wir im nächsten Blatte.)

### Wie in Untersteiermark der Volkswillen gemacht wird.

Schon in der Mitte des vorigen Monates waren betreffs der Landtagswahlen in Eilli die slovenisch-klerikalen „Vertrauensmänner“ zusammengetreten, um den „Volkswillen“ zu machen. Dem „Marod“ schreibt diesbezüglich auch ein Vertrauensmann folgendes: „Uns Vertrauensmännern ist von einem engeren Kreise von Vertrauensmännern nichts bekannt, da wir niemals jemanden hiezu bestimmt haben. Wohl haben wir um den Eilli „Marodni dom“ am 12. v. M. einige Pfarrer herumwandeln, alte Herren, die schon längst zum Gerümpel gehören und die gewiß nicht die Fähigkeit haben, irgend einen abtrünnigen Wähler zur Wahl heranzutreiben. Diese Herren wurden von unseren sogenannten slovenischen Größen auf das herzlichste begrüßt; Herr Dr. Sernec war allein so vernünftig, daß er sich denselben Tag nicht gezeigt hat. Vielleicht gehört er nicht zu diesen ausgesuchten Vertrauensmännern. Wir protestieren gegen ein derartiges in den Kot treten unserer Rechte und wenn schon ein engerer Kreis von Vertrauensmännern bestehen sollte, dessen Notwendigkeit wir gar nicht absprechen, so wollen wir Vertrauensmänner denselben selbst erwählen, damit wir wissen, aus welchen Gliedern er besteht, keineswegs lassen wir es jedoch zu, daß ein solcher engerer Kreis vielleicht von den gewesenen Abgeordneten selbst oder von anderen zusammengestellt wird. Ein solcher abgesonderter Körner von Vertrauensmännern existiert nie und niemals und wir werden seine Rechte nimmermehr anerkennen!“

Bitte, so schreibt ein Vertrauensmann! Ein

sag sie friedlich und still, mit den süßen braunen Augen und den vollen Wangen und allerliebste Flügelchen waren ihr gewachsen. Wahrhaftig, sie war ein Engel, jetzt konnte er es mit Verzüglichkeit sagen. Trotzdem schien sie ihm nicht zu kennen.

„Annette,“ sing er sanft an, „kennst Du Deinen Gotthold nicht?“

Da erkannte sie ihn, aber sie fiel ihm nicht um den Hals, an der Mütze mußte doch etwas sein!

„Du bist schon da, Gotthold?“ fragte sie etwas gedehnt.

„Ja, mein Weibchen, aber freust Du Dich denn nicht?“

„Ja, aber . . .“

„Dem Fegefeuer bin ich natürlich entgangen, teure Annette. Du weißt ja, ich war . . .“

„Ja ich weiß,“ schnitt sie kurz ab. „Aber was wünschst Du?“

Gotthold wurde etwas verlegen. „Ja, ich dachte, wir zögen wieder zusammen?“

„Zusammen? Was fällt Dir denn ein!“

Übrigens scheinst Du erst sehr spät auf diesen Gedanken gekommen zu sein, Du bist doch nach dem lokalen Teil des „Palmblattes“ schon fast ein Jahr hier . . .!“

Gotthold wurde noch verlegen unter die-

äquivalentes Stück Mache des Volkswillens können wir auch in Pettau aufweisen.

Am 20. v. M. wurden die Gemeindevorsteher des ganzen Bezirkes vom Obmann der Bezirksvertretung Pettau, dem Ultra-Slovenen Belenik nach Pettau einberufen, um ihnen Vorchristen betreffs Militärangelegenheiten vorzulegen. Fünf Tage nachher betief Herr Belenik abermals einige Gemeindevorsteher, diesmal nur jene, auf welche man sich „verlassen kann“, aber nicht zur Bezirksvertretung, sondern in die hiesige Citalnica. Die meisten von diesen Einberufenen glaubten, es handle sich wieder um eine Angelegenheit der Bezirksvertretung und sie kamen wirklich. Doch siehe da! Einige „begeisterte“ Kapläne und Pfarrer, der unvermeidliche Hofrat e tutti quanti traten auf und machten den Volkswillen, d. h. sie stellten als Kandidaten für den Landtag Herrn Belenik auf. Dieser, sofort überzeugt, daß er auch von dem Dummen der Dummen ausgelacht werden müßte, wenn er kandidieren würde, protestierte mit süßfreundlicher Miene dagegen, nun und hierauf blieb nichts anderes übrig, als dem Herrn Jurtela so lange zuzuhören, bis er wieder zum allgemeinen Schreien die Kandidatur für den Landtag annahm. Gewiß war es recht ärgerlich, daß viele von den anwesenden Gemeindevorstehern damit nicht zufrieden waren! Und das soll der Volkswillen sein? Nicht ein einziger fortschrittlich gesinnter Bauer oder Gemeindevorsteher ließ sich verleiten, bei dieser Wahl machen zu erscheinen. Geistliche waren genug da!

Und leider ist das Volk von diesen Herren abhängig, ist Herr Belenik zum Beispiel doch Obmann der Bezirksvertretung und zugleich der Direktor der Bosojinical! Und dies sagt genug.

Ohneige Wahlmache, du ungeheuerer Betrug an den Rechten des untersteirischen Bauern. Kein einziger Bauer weiß etwas von der ganzen Sache und sein Abgeordneter wird aufgestellt. Aufgestellt von Geistlichen, Doktoren und schließlich mit entsprechender Nachhilfe von Gratis-Bier und Gossasch und finanziellen Druck gewählt!

In den slovenischen Zeitungen steht es aber dann zu lesen: Der Herr Doktor so und so wurde mit großer Begeisterung und Stimmeneinhelligkeit vom slovenischen Volke wieder gewählt!

### Aus aller Welt.

Eine Sonderausgabe des macedonischen Blattes „Riformi“ am 1. d. M. fordert alle Macedonier auf, die Waffen zu ergreifen und

seine bekannten intramurinen Ton. Da hatte er's. Schüchtern fragte er: Und Du, hastest Du gar keine Sehnsucht nach mir . . .?“

Annette spielte etwas verlegen mit dem Tischtuch. „Mein bester Gotthold, aber es war mir unmöglich . . .“

„Ja, warum denn . . .?“

„Ich heiße jetzt Madame Prechtler,“ lispelte Annette errötert.

Gotthold blickte auf die Mütze, sie wuchs in das Unendliche und drohte ihn zu ersticken. „Prechtler?“ sagte er ganz abwesend. „Ist das am Ende gar der hübsche Förster, den hast Du ja doch nie leiden mögen . . .?“

„Hier im Himmel hört sich jeder Hass auf!“ bemerkte Frau Annette.

„Ja so!“ Er erinnerte sich. Über diesen Prechtler hatten die Leute verschiedenartig gesprochen, na, aber er gab, Gott sei Dank, auf solche Redereien nichts.

„Ja, aber ich bin doch Dein Mann . . . und . . .“

„Ja und ich war doch Dein Weib . . . und doch hast Du die blonde Dori nach mir genommen. Dazu war ich doch nicht verpflichtet, hier oben zuschauen zu müssen! Und Du kannst

bringt ein Porträt des Obersten Jankow als angeblichen Führers der Bewegung. Von den maßgebenden Kreisen in Sofia werden die Unruhen in Mazedonien als Demonstration gegen Russland anlässlich der Schipka-Feier gedeutet, ihr jedoch keine ernstere Bedeutung beigemessen.

Wie dem "New-York Herald" aus Rio de Janeiro gemeldet wird, haben die Aufständischen des Gebietes Acre die Unabhängigkeit des Gebietes verkündet und an Bolivia den Krieg erklärt.

Die Revolution in Venezuela wählt weiter. Der amerikanische Gesandte in Caracas telegraphierte am 1. d. M. nach Washington: "Ich bin von zuverlässiger Seite benachrichtigt worden, daß die Regierung nächste Woche alle Kabel werde zerschneiden lassen. Ich stelle es dem Ernenneten der Regierung anheim, Kriegsschiffe nach Venezuela zu entsenden." — Die Agenz Havas meldet diesbezüglich aus Trinidad, daß ein Küstenskalpel, wie man vermutet, durch den Kreuzer "Restaurador" bereits zerschnitten worden sei.

Der Direktor der französischen Kabelstation Campano wurde über Befehl des Generals Valentini verhaftet, ebenso der französische Consularagent, welcher zu Gunsten Campanos intervenieren wollte. Der französische Konsul hat Protest erhoben. Man erwartet die Ankunft des französischen Kreuzers "Tage".

Bekanntlich ist Ende des vergangenen Monates Emile Bola an Kohlenoxydgasvergiftung gestorben. Frau Emile Bola selbst, deren Gesundheitszustand trotz der moralischen Erschütterung durch das ihr zugeschlagene Unglück bereits sehr befriedigend ist, erzählte dem Polizeikommissär Cornette am 30. v. M. über die Unglücksnacht folgendes: "Wir waren nachmittags nach unserer Wohnung in der Rue de Bruxelles zurückgekehrt und gingen bald zu Bett, um am nächsten Morgen zeitig aufzustehen, da wir mehrere Ausbesserungen in der Wohnung vornehmen lassen wollten. Im Kamin des Schlaflgemachs war Feuer angemacht und mein Mann bemerkte noch zu mir: 'Da das Feuer einmal brennt, lassen wir es von selbst ausgehen.' Wir schließen wie gewöhnlich in unserem Bett; mein Mann zur Linken, ich zur Rechten. Mitten in der Nacht erwachte ich. Ich fühlte heftige Kopfschmerzen, drückte auf den Knopf der elektrischen Lampe, zündete an und stieg aus dem Bett, um mich nach dem Kabinett zu begeben, das sich neben der Badestube befindet. Kaum hatte ich den Fuß auf den Teppich gesetzt, als mich Ohnmacht überfiel und die Kräfte mich verließen. Ich war jedoch noch im Stande, mich bis in das Kabinett zu schleppen. Nach einigen Augenblicken fühlte ich mich leichter und erreichte wieder mein Bett.

doch nicht im . . . Pfui! Beben! doch, zwei Frauen! Hier im Himmel!"

Ja, die Annette, so war sie, gleich im Jungenturnier besiegt. Also, er hatte zwei Frauen und beide waren ihm verschlossen. Aber da hatte sie recht, sie war nicht verpflichtet, auf ihn zu warten. Er machte eine trübselige Miene.

"Nun, Gotthold," mahnte ihn die Annette sanft, "Du wirst halt eben auf die Dori warten müssen, im übrigen, wenn Du lange Weile hast, mein Mann mird nichts dagegen haben, wenn Du uns dann und wann besuchst. Er ist nicht im geringsten eifersüchtig . . ."

Doch Gotthold ließ den Kopf hängen, er war nicht getrostet.

"Sie sieh' doch, da kommt mein Mann! Er wird sich freuen . . ."

Herr Gotthold griff nach seinem Hut, er störte nicht gern. Du lebst doch gut mit ihm, Annette, darf man gratulieren?"

Annette errötete. "O die Ehe wurde ja im Himmel geschlossen." Da ging Herr Niederhäuser, nicht ohne daß ihm Herr Prechler etwas misstrauisch nachgesehen hätte.

Gotthold wankte langsam und wie betäubt die Straße hinunter. Das war eine schlimme Geschichte. Was sollte er nun tun? Er hatte noch die

Blödlich scheint mir, daß mein Gatte unruhig wird. Ich rufe ihn an: "Emil, fühlst Du Dich schlecht?" Er antwortet: "O, es ist nichts und Du, warum schlafst Du nicht?" "Soll ich den Diener rufen?" frage ich. "Du scheinst Dich schlecht zu befinden." Ach nein, es ist unnütz, die Diener zu wecken. Was sollte sie uns helfen? Übrigens, es ist ja nichts." Ich versuchte nun zu schlafen. Was dann geschehen ist? Ich weiß nicht sehr viel; ich sah nur Emil sich rasch erheben, er bückte sich nieder, aber ich sah ihn nicht wieder aufstehen. Was ist geschehen? Ich will um Hilfe rufen, ich will läuten. Ich kann mich nicht rühren. Ich höre, wie er röhrt, ich kann kein Wort aussprechen. Von da an erinnere ich mich an nichts."

Mit Hochdruck werden, — schreibt ein Wiener Blatt — in diesen Tagen die Offiziösen daran arbeiten, die Bangengeburt des Ausgleichs, die in dem Konklave zutage gefördert wird, als Rettung Österreichs zu empfehlen. Das Lied von der unabdingten Notwendigkeit der Zollunion wird endlos gewerkelt werden. Es ist eine offiziöse Melodie. Was die Völker Österreichs aus der Notwendigkeit des Konklasses zu lernen haben, ist ein ganz anderes. Dieser Ausgleich ist überhaupt der letzte und Österreich hat sich auf die Trennung vorzubereiten. Es ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß Cyprienne nach der Scheidung mit Wonne zum Tête-à-tête im Séparée schlüpfen würde. Aber es muß ein Séparée sein und nicht mehr das Ehegemach der Pflicht. Nur die volle Bereitwilligkeit zur Trennung kann vielleicht die Ehe noch retten. Das können die Herren Politiker von einem Römodiensreiber lernen.

Zum großen italienischen Hafenarbeiteraufstand wird aus Rom gemeldet: Dreitausend Hafenarbeiter streiken. Nur die Kohlenträger arbeiten noch. Die Lage ist ernst, weil es sich um den einzigen, nach dem großen Genueser Streik von 1900 ungeldst gebliebenen Punkt handelt, nämlich die von den Arbeitern verlangte, von den Unternehmern hartnäckig verweigerte Verpflichtung, nur organisierte Arbeiter zu beschäftigen.

Zum Besuch der Boerengenerale Delarey, Dewet und Bota in Deutschland, schreibt die "Kölner Btg." aus offenbar offiziöser Quelle: "Es ist eine Tatsache, daß die Boerengenerale beim deutschen Kaiser eine Audienz nachgejagt haben und es scheint, als ob der Kaiser nicht abgeneigt sei, ihnen eine solche zu gewilligen. Endgültige Beschlüsse in dieser Beziehung liegen noch nicht vor, aber man wird es verstehen, daß der Kaiser bei seiner regen Teilnahme an militärischen Vorgängen sich wohl dafür interessieren kann, die Männer persönlich kennen zu lernen, die unter schwierigen Verhältnissen und ohne

blonde Dori, die sich sicher um ihn härmte Freilich der Abjunkt, . . . aber wie gesagt, auf Redereien gab er nichts. Jetzt mußte er halt warten in diesem langweiligen Nest da, Donnerwetter noch einmal.

Er schrie es ganz laut: "Dieses Nest soll der Kuckuck holen! — Aber da hatten ihn schon ein paar Schutzengel und er stand vor dem heiligen Petrus. Da war er zu sich gekommen und reuig entschuldigte er sein Benehmen, wie ihn die Annette gekränt und er sich so verlassen gefühlt hätte und es wäre am besten, wenn man die blonde Dori ihm sanft und selig nachsterben ließe, denn es würde sie ohnehin der böse Schmerz um ihn bald hinwelken lassen.

Da ermahnte ihn der heilige Petrus wegen der Ruhelosigkeit, bis Gotthold ganz zerknirscht war, aber dann holte der Heilige freundlich ein großes Buch hervor.

"Mein lieber Gotthold," sprach er, "ich möchte jeden Éclat vermieden haben und außerdem ist mir um das Renommée des Himmels mit seinen paradiesischen Freuden viel zu tun. Seine laute Meinung, mein lieber Gotthold, hatt Er bei diesen unruhigen Zeiten dringendst bei sich zu behalten."

„Damit schlug er milde das Buch auf, in

eigentliche Berufssoldaten zu sein, Jahre hindurch die wohlorganisierte englische Heeresmacht in Schach zu halten vermochten. Es ist bekannt, wie sehr es der Kaiser liebt, sich durch persönliche Aussprache mit Männern jeder Richtung und jedes Standes über ihre Anschauungen zu unterrichten und dadurch ein lebendigeres Bild von politischen Vorgängen zu gewinnen, als es auf Grund geschriebener Berichte gewonnen werden kann. Nach der ganzen Persönlichkeit des Kaisers möchten wir annehmen, daß diese Gründe mit maßgebend sein werden, falls der Kaiser die Audienz endgültig bewilligen sollte.

## Aus Stadt und Land.

(Veränderungen im Lehrstande.) Fräulein J. Roßmann wurde zur Lehrerin an der für das Jahr 1902 an der Knabenschule bewilligten Parallelklasse ernannt.

(Abschiedsfeier.) Montag, den 29. d. versammelten sich die Mitglieder des Pettau Männergesang-Vereines im deutschen Heim, um das Abschiedsfest dreier Herren zu feiern. Es waren dies Herr Dr. Torggler, Herr L. Penn und Herr P. Birch. Der Obmann, Herr Franz Kaiser, richtete warme Worte des Dankes an die Scheidenden und sprach namens des Vereines sein Bedauern aus, solch tüchtige und liebe Sangeskräfte, von denen Herr Dr. Torggler auch Sangwart war, ziehen lassen zu müssen. Herr Dr. Torggler dankte namens der Gesetzten, versicherte, daß ihm und diesen die Sängerabende stets ein Vergnügen waren und bat, auch fernerhin das Kunstlied zu pflegen, denn der Gesangverein hat neben völkischen Aufgaben, neben der Pflege des Volksliedes, auch künstlerischen Bestrebungen zu folgen. Unter frohen Sängen verschwanden rasch die wenigen Stunden, die uns noch mit lieb gewordenen Freunden vereinten, möge den drei Herren eine recht erfreuliche Zukunft an ihrem neuen Wirkungsorte geschenkt sein!

(Abschiedsfeier.) Der Verein der Handelsangestellten von Pettau feierte am 3. d. M. um 8 Uhr abends im kleinen Saale des "Deutschen Heim" eine überaus gelungene Abschiedsfeier seines Vergnügungsobmannes, des Herrn Max Penn. Die von Vereinsmitgliedern ausgeführten und von Herrn Penn dirigierten Musikvorträge fanden lebhaften Beifall. Die Sänger des Vereines gaben stimmungsvolle Lieder zum besten, wobei der Scheidende abermals als Dirigent lebhaften Beifall erntete. Herr Penn scheint ein Universalgenie zu sein, denn bei seinen humoristischen Vorträgen wurde viel und herzlich gelacht. Ein so gut gelungenen, gemütlichen Abend gab es schon lange nicht, nur schade, daß er den bitteren

dem sich zierlich auf Goldgrund gemalte Miniaturen befanden. Er wies auf einige derselben und sprach milde: "Einige von den zehntausend kölnischen Jungfrauen sind noch zu vergeben . . ."

Aber da wehrte sich Herr Niederhäuser energisch. Nein, seiner lieben Dori brach er nicht die Treue. Da fasste ihn der heilige Petrus bei der Hand, stieß ein Fenster auf, lächelte mit milder Weisheit und zeigte hinunter auf die Erde: "Sieh!"

Was sah der Gotthold Niederhäuser? Ein feierlicher Hochzeitszug bewegte sich da unten, er sah den blonden Abjunkten im Frack und sehr glückstrahlend einkreisren. Was lämmerte ihn mit wem er glücklich war. Aber er sah doch genauer hin auf die Braut und wie vom Schlag getroffen murmelte er:

"Sie hat ihn aber doch nie leiden können!"

Auch diese Hoffnung war zu Grabe getragen, er hatte kein Weib mehr. Dort gieng die blonde Dori an des Abjunkten Arm voll Freuden. Ja was sollte sie auch anderes tun, sie dachte vielleicht, daß er oben ohnehin schon eine Gefährtin hätte.

"Nun," fing der heilige Petrus überlegen an, "was ist es denn mit den kölnischen Jungfrauen, es warten einige schon sehr lang . . .

Beigeschmack des Scheidens eines beliebten Mitgliedes unserer wackeren Handelsangestellten hatte. Herr Buchhalter Deisinger richtete an den Scheidenden warme Abschiedsworte und rief ihm zu: „Auf Wiedersehen!“ Auch wir wünschen dem Herrn Obmann nach überstandener Militärdienstzeit ein fröhliches Wiedersehen im trauten Kreise seiner Kollegen, den Handelsangestellten von Pettau, welche dereinst gewiß tüchtige deutsche Kaufleute sein werden.

(Bezirksgruppenturnen.) Unter der Leitung des Bezirksturnwartes des VIII. Bezirkes, Herrn Konrad Sommer veranstaltete am 28. September in Cilli der VIII. und IX. Bezirk ein Bezirksgruppenturnen, woran sich die Vereine Marburg, Cilli, Pettau, Laibach und Gottschee beteiligten. Am Vorabende fand ein Begrüßungsabend und eine Kampfrichtersitzung statt. Schon in aller Frühe des nächsten Tages begaben sich die Wettturner auf den reich geschmückten Festplatz. Das Wettturnen bestand aus Sechsamps und Dreisampf, wobei auch der Turnverein Pettau sehr schöne Erfolge erzielte. So gieng Herr Otto Bettler mit 51:45 Punkten als 7. Sieger und Herr Hans Höningmann mit 49:50 Punkten mit einer belobenden Anerkennung hervor. Die Preise bestanden aus einfachen Eichenkränzen mit schwarz-rot-goldenen Schleifen und Anerkennungsurkunden. An das Wettturnen reihte sich die Gauborturnerstunde und dann gemeinschaftliches Mittagessen in zwei Abteilungen. Um 2 Uhr versammelten sich die Turner wieder bei der Turnerhalle, wo sich die Vereine zum Festzuge aufstellten und zwar an der Spitze die Grazer Vereine, der Kreisvertreter Herr Gorup, der Gauturnwart Herr Frank, Verein Marburg, Pettau, Laibach, Cilli — all diese Vereine mit Fahnen — und Gottschee. Als dann begann der Festzug auf den Festplatz, welcher erfreulicher Weise von begeisterten Zuschauern dicht gedrängt war. Unter den Klängen der Cillier Musikkapelle begann der Aufmarsch, hierauf die Freiübungen, welche von Herrn Konrad Sommer geleitet wurden und recht schön verliefen. Darauf schloß sich das Musterriegenturnen in zwei Abteilungen, das Kürturnen am Barren und Reck und zum Schlüsse Turnspiele, worauf dann der Abmarsch unter Absingen des Liedes „Hast Du dem Lied der alten Eichen“ erfolgte. Geschlossen verließen die Turner den Festplatz und vereinigten sich dann abends 8 Uhr im Deutschen Kafino, wo ein Festabend stattfand. Herr Ferien begrüßte die verschiedenen Vereine, den Herrn Bürgermeister-Stellvertreter Rakusch, die stramm beteiligte Bevölkerung der Stadt Cilli und den Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Franko Stein auf das herzlichste und eröffnete den Festabend mit dem deutschen Weiheliede „Stimmt an mit hellem hohen Klang“, worauf Herr

Die Dori gedenkt noch einige Zeit da unten zu bleiben und wer weiß, ob sie dann von ihrem Georg läßt.“

Herr Niederhauer sagte gebrochen, er müsse sich das noch alles überlegen und wankte hinaus.

Trübselig setzte er sich auf den Rand einer Wolke. Und das war also der Himmel. Eine schöne Gegend! Jetzt sah er ganz deutlich, wie der Zug auf die Schützenwiese ging, dort war die Bergdorferkapelle schon aufgestellt und der Dori zappelten die Füße. Donnerwetter, und nicht einmal das ganze Trauerjahr hatte sie abgewartet! Na warte... Ungeduldig stampfte er auf die Wolke und über die Schützenwiese ging von der gequälten Wolke aus ein ordentlicher Regenguss nieder. Das hatte er ihnen doch gründlich verdorben, das Fest da unten und die Dori hatte als Hochzeitsgeschenk einen tüchtigen Schnupfen los.

Befriedigt ging er weiter und zum heiligen Petrus und nahm die Anastasia, eine von den zehntausend körnischen Jungfrauen, die am schwersten wartete. Und da sie im Himmel sind, wird die Ehe wohl eine gute sein und sie leben noch heute und immerdar.

Dzimsky das Ergebnis des Wettturnens bekannt gab und den Siegern unter lebhaftem Beifall als Zeichen des Sieges einen Eichenkranz überreichte. Herr Dzimsky wies seiner noch darauf hin, daß die Turnerschaft es immer gerne gesehen, wenn dort, wo noch keine Turnvereine bestehen, solche auch vom Turnerbund gegründet werden, verderblich aber sei das Vorgehen mit unlauteren Mitteln, Turnerschaftsvereine dem Turnerbunde zuführen zu wollen. Die Mitglieder des Allgemeinen Turnvereines Graz ernteten durch das Neulenschwingen lebhaften Beifall. Nach verschiedenen nationalen Reden und völkischen Schärdliedern trat hiermit der heitere Teil des Abends in seine Rechte, welche Turner und Turnerfreunde, darunter einen Kranz schöner Frauen und Mädel, noch lange vereinigt hielt. Ein „Gut Heil“ der deutschen Turnerschaft!

(Kammermusikabend.) Der Musikverein hat die Feier seines 25-jährigen Bestandes miteinem am 30. September d. J. veranstalteten Kammermusikabend eröffnet. Der Vereinsaal war überfüllt, ein Zeichen, daß die 25 Jahre des Vereinsbestandes Früchte getragen haben, daß der musikalische Geschmack der Gesellschaft verfeinert, daß die Pflege der edelsten schönen Musik der Gesellschaft Bedürfnis wurde. Durch dieses erfreuliche Bewußtsein wird die Besprechung dieses Abends bedeutend erleichtert, da das Urteil über die Leistungen der Vortragenden die große Anzahl der Anwesenden durch ihre warme Anerkennung, welche bis zum demonstrativen Beifall sich steigerte, selbst fällt. Es war damit auch keine Geselligkeitsanerkennung verbunden, nachdem die Herren Lehrer hier nicht bekannt und in die gesellschaftlichen Kreise noch nicht eingeführt wurden, somit eine vollkommen unbeeinflußte Wertschätzung ihrer Leistungen. Die Vortragsordnung enthielt: 1. Mendelssohn, Klaviertrio c-moll, op. 66, Satz 2 Andante expressivo, 1 Allegro energico, 2. B. Molique, op. 45, Konzert für Cello mit Klavierbegleitung, daraus Satz 1 Allegro. 3. Chopin, 2 Klavierstücke a) Nocturne, op. 9 Nr. 2 (Es-dur), b) Impromptu, op. 29 (As-dur). 4. Wieniawski, a) op. 22, Konzert für Violine mit Klavierbegleitung, daraus: Romanze. Hauier, b) Rhapsodie hongroise. 5. Beethoven, op. 8, Streich-Trio, D-dur (Serenade). Ohne in die Besprechung der einzelnen Werke selbst einzugehen, sollen nur in kurzen Zügen die Leistungen der Herren Lehrer selbst beurteilt werden, wobei die beliebten Provinzrezensionen mit „seelenvollem Vortrage“ u. s. w. nicht zum Vorbilde genommen sind. Herr Direktor Kundi gräber, der ein tüchtiger Klavierspieler und Musikpädagoge ist, wählte die Nocturne op. 9 und das Impromptu, op. 29 von Chopin; beide Stücke bilden sozusagen die reiche Ausstattung des Repertoires so manchen Klavierspielers, nur mit dem Unterschiede, daß die Auffassung eine sehr verschiedene ist; es dürfte für viele Hörer gerade die Wiedergabe dieser Stücke von Vorteil gewesen sein. Herr Lehrer Hohberg entlockte seiner Geige die herrlichsten Töne; große Technik und Vortrag sind ihm eigen; nicht minder sind die Leistungen des Herrn Lehrers Lorenz am Cello gewesen. Mendelssohns Klaviertrio und Beethovens Streichtrio (Serenade) zeigten uns die Leistungen der Herren im Zusammenspiel, wobei ich gleich erwähne, daß den Herren nur ein Zeitraum von 8 Tagen zu ihrer Verfügung stand, um sich einzuspielen. Die Wiedergabe beider Werke war eine abgerundete, äußerst anerkennenswerte; es muß den Mitwirkenden selbst zur Freude gereicht haben, welch warmen Beifall ihre Leistungen erzielten. Mehr zu sagen halte ich nicht für nötig, da man der Ansicht sein könnte, meine Anerkennung sei beeinflußt. Das Publikum selbst soll ersehen, welche Kräfte der Verein gewonnen hat und durch den Besuch der Veranstaltungen soll deren Meinung zum Ausdruck kommen.

(Theaternachricht.) Am 18. d. M. beginnen die Vorstellungen in unserem Theater. Der Direktor Herr Gärtner ist bereits eingetroffen,

um diesbezügliche Vorbereitungen zu treffen. Herr Gärtner wird unser Theater in diesem Jahre zum fünften Male leiten und es ist zu erwarten, daß heuer jedenfalls wieder ganz tüchtiges dem Publikum geboten wird. Nur muß das Publikum das Gebotene sehen wollen, es darf einem Unternehmen, das mit vielen Kosten verbunden ist, nicht fremd gegenüberstehen. Herr Gärtner hat uns mitgeteilt, daß er diesmal auch Gesangskräfte erworben hat, daß also auch Singspiele zur Aufführung gelangen können. Es ist zu wünschen, daß sich das Publikum an dem Vorabonnement recht zahlreich beteiligt, zumal durch dasselbe der abonnierte Sitz unter allen Umständen gesichert bleibt und viel billiger zu stehen kommt. Den Kartenverkauf für diese Saison hat aus Gefälligkeit Herr Wagnegasse übernommen. Alles weitere bringen die Voranzeigen.

(Vortragsabend.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt in diesem Monate der Afrikareisende Oberl. a. D. Th. Westmark in unserer Stadt einen Vortrag „Unter den Menschenfressern am oberen Kongo“ zu halten. Herr Westmark hat, seitdem er zum letztenmal in Österreich Vorträge gehalten hat, zwei Reisen 1893 bis 1895 und 1897 bis 1899 unternommen. Über Westmarks Vortrag schreibt die „Bohemia“: „Th. Westmarks gestriger Vortrag entsprach im vollen Maße den gehabten großen Erwartungen. Durch seine Erscheinung und sein Haben ist dieser hochgewachsene, schlanke, blonde Nordländer von Haus aus aufs glücklichste veranlagt, überall, selbst unter wildfremden Verhältnissen, rasch daheim zu sein. Der große Eindruck des trefflichen Vortrages tat sich im lebhaften Beifall kund.“ Aus Leitmeritz meldet das „L. Wochenblatt“ über einen Vortrag Westmarks. Der Vortragende versteht seinen Hörern durch gelegentliche passende Einschaltung von der Allgemeinheit abweichender Zwischenfälle die nötige Spannkraft und Aufmerksamkeit zu verleihen. Er schilderte seine manchmal wirklich drastischen Erlebnisse im schwarzen Erdteile in fesselnder Weise; ebenso wird Stanley, der berühmte Forscher, von Westmark ins richtige Licht gestellt, in jenes Licht, in welchem heute alle Englishmen, von „Eduard den Dicken“ bis herab zum Londoner Rowdie, vor der ganzen zivilisierten Welt stehen. Der Vortragsabend war ausgezeichnet besucht, der Saal fast bis auf das letzte Bläschchen gefüllt und wurde Westmarks Vortrag am Schlusse durch lebhaften Beifall ausgezeichnet.

(Eine „stramme“ Lehrerin.) Am 1. d. M. brachte eine Bäuerin ihr Mädel in die Stadt, um dasselbe in die deutsche Mädchenschule einzuschreiben zu lassen. Zufälligerweise begegnete sie am hiesigen Florianiplatz einer Lehrerin der slovenischen Umgebungsschule in Pettau. Sofort fragte die stramm slovenische Lehrerin, wohin denn die Mutter mit dem Kinde wolle. Die Bäuerin sagte: „In die deutsche Schule, slovenisch kann das Mädel ohnedies schon!“ „Was“, rief die „stramme“ Lehrerin wutentbrannt, indem sie die Mutter beim Arme ergriff, „was in die deutsche Schule willst du dein Mädel geben? Das gibt's nicht! Das Mädel gehört in die slovenische Schule!“ O, du heilige klerikal-slovenische Geister! Wir fragen, ob das „Fräulein“ überhaupt jemals ein Fräulein geworden wäre, wenn es nicht deutsch gelernt hätte? Und so etwas geschieht in der deutschen Stadt Pettau? Was mag dergleichen nicht alles da draußen am Lande geschehen?

(Ein Opfer der Drau.) Diesmal hat sich die Draunige ein sonderbares Opfer ausgesucht. Zwei regelrechte Mistwagen sind es, die sie erobert hat. Der Knecht des hiesigen Haussitzers Herrn Gorup wollte am rechten Ufer der Drau zwei Wagen, mit denen er Dünger geführt hatte, abspülen. Er fuhr, indem er beide Gefährte aneinander setzte, mit denselben in die Drau, welche dortselbst gewöhnlich seicht ist. Durch das letzte Hochwasser nun wurde der Grund derartig weggeschwemmt, daß das Pferd sofort den Boden verlor. Der Knecht befreite

rasch das Pferd von dem Gespanne und schwamm mit demselben an das Ufer, die beiden Wagen jedoch wurden von den Wellen mitgerissen. Bis jetzt gelang es nur den einen Wagen aufzufinden, den zweiten dürfte die Draunig's für immer behalten haben.

(Marktbericht.) Zum Auftriebe gelangten am 1. d. M. 57 Pferde, 752 Rinder und 415 Schweine. Der Markt war sehr gut besucht. Die Preise ziemlich gut. Der nächste Viehmarkt findet am 15., der nächste Schweinemarkt am 8. d. M. statt.

(Schnellfahrt.) Der Knecht eines hiesigen Hansbesitzers fuhr am 28. v. M. in der Kanisch-Worstadt im rasenden Tempo einher. Er fuhr derartig schnell, daß er die Pferde nicht einmal insoweit zügeln konnte, um einem Rudel Rinder auszuweichen. Die Rinder scheuten und eines derselben wurde durch die Gewalt des Anpralles in den Strohengraben geworfen, so daß es zufälligerweise gerade auf den Rücken zu liegen kam und deshalb nicht aufstehen konnte. Aus dieser unangenehmen Lage wurde es mit großer Mühe erst nach längerer Zeit befreit.

(Professionsbetelei.) Die Familie Jurgez in Gruszkowez hat einen Kretin Namens Pilanič als Ziehkind und sie wandern mit demselben von Markt zu Markt, indem sie den Kretin zum Betteln verwendet. Am 27. v. M. wurde der Bedauerungsrechte von seinen gewinnstüchtigen Ziehern bei der hiesigen Minoritenkirche ausgesetzt, um auch hier sein "Handwerk", nämlich das Betteln auszuüben. Pilanič wurde mittelst einer Wohltätigkeitsfahrt in die Heimat befördert, gegen die Familie Jurgez die Anzeige erstattet.

(Von einem Radfahrer überschritten.) Der Sohn des Herrn Hauptmannes Büftner wurde am 27. v. M. in der Kanisch-Worstadt von einem unbekannten Radfahrer, welcher allzuschnell fuhr, zu Boden geworfen und überfahren. Ob denn dieses ewige Hinrasen mit Fahrrädern in unseren Straßen nicht endlich aufhören wird?

(Einrückende Rekruten.) Am 2. d. M. kamen zwei Burschen, der eine aus Tristelberg, der andere aus Stadtberg zum Gasthause des Herrn Watzko sen. Zu gleicher Zeit entstiegen einem dort haltenden Wagen 2 Rekruten aus Picheldorf. Ein Wort gab gleich das andere, aus dem Wortwechsel entstand eine Walgerei. Die beiden Pichdorfer griffen tatsächlich zu, verjähmten es auch nicht, sich der Straßensteine zu bedienen und so geschah es, daß einer der beiden Gegner übel zugerichtet wurde. Die hinzugeskommenen Wachleute Jakopin und Arnusch arrengierten die beiden Übeltäter, die dem Gerichte übergeben worden sind.

(Feuerbereitschaft.) Vom 4. October bis 11. October, 3. Rote des 2. Buges, Zugführer Pirich, Zugführer Kos. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

## Landwirtschaftliches.

### Über die Wein- und Obstbau-Aktion des Landes Steiermark.

Von Anton Stiegler, Landes-Obst- und Weinbau-Kommissär für Steiermark.

(Fortsetzung.)

Die Ertragstmusterweingärten stehen dieses Jahr im Ganzen recht befriedigend, obzwar sie stellenweise auch etwas von der Peronospora, trotz dre- bis viermaliger Bespritzung mit einer  $1\frac{1}{2}$  percentigen Kupferkalklösung, gelitten haben. Der Traubenansatz ist in den älteren Beständen von drei Jahren aufwärts gerechnet, ein sehr schöner. Teilweise zeigt sich die Lederbeerenerkrankheit, die Grünfäule, das Dürüm jedoch fast gar nicht. Wenn schöne warme Witterung eintritt, so werden die kranken Beeren eintrocknen und abfallen. Es werden sich dann die übrigen umso größer entwickeln. Damit die Trauben die volle Reife erlangen, benötigen wir einen schönen Herbst. Dann dürfte es ein Quantum und auch eine

Qualität geben, die ähnlich dem Jahre 1900 werden dürfte. — Für eine jede Rebenanlage ist ein Rebmann bestellt, dem die unmittelbare Leitung der durchzuführenden Arbeiten und die Rechnungslegung anvertraut ist. In der Central-Rebschule, die 16 Hektar groß ist, sind neben dem Leiter noch zwei Hilfsrebmänner, desgleichen je ein solcher an den Winzerhöfen in Luttenberg und Silberberg bestellt. Insgesamt sind 28 Fachorgane bei den einzelnen Rebanlagen angestellt.

Außer diesen Rebmännern, die den Weinbauern so oft als nur möglich mit Rat und Tat an die Hand gehen, sind dermalen drei Weinbau-Instruktoren, einer für die untere, mittlere und obere Kossos, der zweite für die Gerichtsbezirke St. Marein und Rohitsch und der dritte für die Gerichtsbezirke Lichtenwald und Drachenburg bestellt. Diese haben die Aufgabe, die zugewiesenen Gebiete so oft als möglich zu begehen, an Ort und Stelle über alle Angelegenheiten des Weinbaus und der Kellerwirtschaft Aufschluß zu geben. Desgleichen die mit Darlehen belehnten Weinberge zu begehen und den Darlehenswerbern bei Besichtigung der Besuche an die Hand zu geben. Im kommenden Herbst sollen weitere zwei Instruktoren, wenn die I. I. Regierung die Hälfte der Kosten trägt, bestellt werden; der eine für das Windisch-Büchler Weinbaugebiet, der zweite für das Windisch-Friestritzer und Gonobitzer Weinbaugebiet.

(Schluß folgt.)

Jedermann hat einen solchen Magen, wie er ihn verdient, das heißt, wie er ihn pflegt. Man soll die Thätigkeit des Verdauungssapparates regelmäßig beobachten und die geringsten Indispositionen zu beheben trachten, damit dieselben nicht in schwere, chronische Erkrankungen ausarten. Zur richtigen Pflege, das ist zu einer beständigen Regelung der Verdauungsthätigkeit, dient am besten die Verwendung des seit 40 Jahren bestbewährten Dr. Noja's Balsam's für den Magen aus der Apotheke des Dr. Fragner, I. I. Hoflieferanten in Prag. Derselbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

## „Henneberg-Seide“

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — für Blousen und Roben in schwarz, weiß und farbig, v. 60 Kreuz. bis fl. 14-65 p. Met. An Jedermann franco u. verzollt ins Haus. Muster unzehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Sölden-Fabrik (ausl. k. u. k. Hof. Zürich.



### 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutsche Gasse Nr. 8, Budapest.

## Niemand

versäume es, sich wegen Übernahme der Agentur für das älteste Bankhaus zum Verkaufe von gelegentlich erlaubten Staats- und Amtshandelsloken gegen Ratenzahlungen, zu melden. **Höchste Provision, Vorschuß, eventuell fixes Gehalt.** Offerte sub Chiffre P. N. 8979. richte man an **Haasenstein & Vogler, Wien.**

## Rheumatismus, Halsleiden,

Tuberkulose, Magenleiden, Blasenleiden, Influenza, Wunden, Hautkrankheiten werden durch meinen seit 10 Jahren direkt aus Australien bezogenen garantiert reinen Eucalyptus in den hartnäckigsten Fällen geheilt. Umfangreiche Broschüre mit wissenschaftlichen Abhandlungen berühmter medizinischer Autoritäten, sowie Kopie 1900 unverlangt eingezogener Dank- und Anerkennungsschreiben über erzielte Heilerfolge sendet auf Wunsch jedermann unentgeltlich und portofrei

Ernst Hess, Klingenthal, Sachsen, Eucalyptus-Importeur.

### Beurkundungsschrift.

Bestellung . . . Mir wurde Ihr Mittel sehr warm empfohlen und ich habe es probiert, es hat die reinsten Wunder getan und so kann ich Ihnen nächst Gott nicht genug danken; es gibt noch leidende Menschen genug und so will ich, so viel in meinen Kräften steht, beitragen, daß auch andere Menschen geholfen wird.

Hof.

Franz Marie Leib.

## „The Mutual“

### Lebensversicherungs - Gesellschaft von New-York.

Auf Gegenseitigkeit beruhend.

Gegründet 1842.

Gegründet 1842.

Die „MUTUAL“ besitzt unter allen Versicherungs-Gesellschaften das grösste Vermögen und ist dasselbe alleiniges Eigentum der Versicherten.

Geschäftliche Entwicklung in den Jahren 1899, 1900 und 1901. Stand der Aktiven:

am 31. Dezember 1899:

**1489 $\frac{1}{2}$  Millionen Kronen**

am 31. Dezember 1900:

**1807 $\frac{1}{2}$  Millionen Kronen**

am 31. Dezember 1901:

**1741 $\frac{1}{2}$  Millionen Kronen**

Das Deckungskapital für die österreichischen Versicherten hinterlegt beim k. k. Ministerial-Zaham in Wien.

General-Direktion für Österreich:  
Wien, I., Lobkowitzplatz 1.

## Sensationelle Erfindung

für nur Kr. 4.25

wird schon endlich die neu erfundene, hoch-elegante, genau 36 Stunden gehende Amerikaner-Anker-Uhr nebst Sekundenzeiger mit 2-jähr. Garantie samt folgenden 20 Stück reizenden sortirten Gegenständen als Zugabe geliefert, 1 elegant pat. Taschenmesser, 1 Garnitur Knöpfe, bestehend aus 6 Stück echt Feuer-Email, 1 prachtv. Garnit. diverse Anhängsel für Herren- oder Damen-Ketten (Neuheit), 1 sehr hübsche Damen-Broche, 1 eleg. Toiletten-Spiegel, 1 hochfeine Schnurrhart-Bürste, 1 elegant. Feuer-Email Kravatten-Nadel, 1 hochfeinen Schreib-Garnitur, besteht aus einigen Stück sehr praktisch echt Nickel. Das gesamte Sortiment ist für jede Person unentbehrlich, auch als Präsent sehr geeignet. Alles zusammen mit der Amerikaner-Anker-Uhr, die allein das Geld wert ist, kostet nur Kr. 4.25. Versand per Nachnahme durch das Amerikaner-Uhren-Export-Haus A. Gelb, Krakau Nr. 40.

Für Nichtpassendes Geld retour.

## Verehrte Hausfrau!

Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen Dürkopp & Co., die einzige in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäfte eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60, 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

## Brüder Slawitsch, Pettau.



Whittemore Damers

## Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

**Badeordnung:  
Douche- und Wannen-  
bäder:**

Täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

## Dampfbäder:

Dienstag, Donnerstag und Samstag  
Damenstunde 1/3 Uhr.

**Herrenstunde  $\frac{1}{2},4$  Uhr, Schluss halb 7 Uhr.**

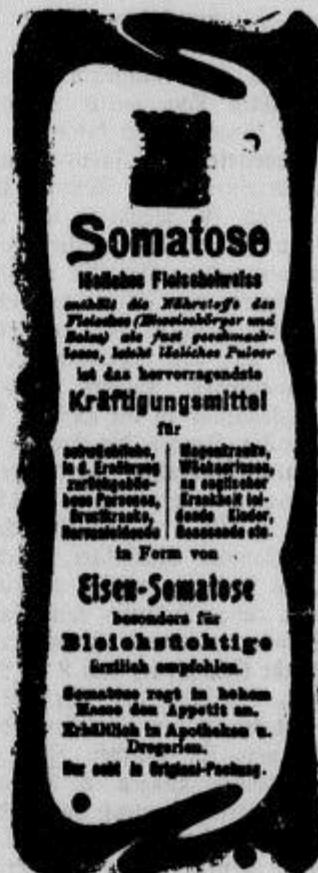
Zu recht zahlreichem Besuch lädt  
achtungsvoll

## Die Vorstehung.

## Privatunterricht

aus sämtlichen Gegenständen der Volks- und Bürgerschule, wie auch Nachhilf-  
stunden werden gründlich erteilt. Anfrage:  
Buchhandlung **W. Blanke**, Pettau.

Buchhandlung **W. Blanke**, Pettau.



## Zur Schulzeit

**Farben zum Stricken und Häckeln** in Knäueln à 60 h (Musterkarten auf Wunsch), **Seidengarne II. Qualität** in Knäueln à 40 und 50 h, in allen Farben, Häckelgarne in weiss, crém, lichtblau, rosa, alle Nummern von 20 h aufwärts, **Stickwolle** in allen Farben, reichhaltig sortierte Winter-Strickwolle nur beste Qualität in allen Farben, grosse

**Stick-Jutte, Stramin, Stickrahmen, Sticktrommeln, waschechte Stick-Seide, Scheeren, Taschen-Messer,** Nadlerwaren, montierte und vorgedruckte Handarbeiten: diverse Kassetten, Handtücher, Tischläufer, Miliens, Wiegendecken, Kredenzdecken, Nachttischdecken, Theedecken, Tabletdeckerl mit und ohne Fransen. Sämtliche Handarbeiten, die nichtlagernd wären, werden wunschgemäß, billigst und prompt besorgt.

# Brüder Slawitsch.

B. 5537.

## Kundmachung.

Alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Landsturmpflichtigen werden hiermit aufgefordert, mit ihren Landsturmpässen oder sonstigen in Händen habenden Dokumenten sich

am 16. Oktober 1902

beim Stadtschreiber zu melden.

Diejenigen aber, welche wegen unausweichlichen Hindernissen am obgenannten Tage nicht erscheinen könnten, haben ihre Meldepflicht am **6. November d. J.** nachzutragen.

Stadtamt Pettau, am 2. Oktober 1902

Der Bürgermeister: J. Grünig.





Mit einer Wohlthat für jede Familie erwacht sich die Verwendung von

**Kathreiners — Kneipp-Malzkaffee.**

Keine sorgsame Hausfrau säume länger, dies wohlschmeckende und gesunde Kaffeetränk einzuführen.

Es gibt keinen reineren Zusatz zu Bohnenkaffee und keinen besseren Ersatz für denselben, wo dieser ärztlich untersagt werden muss.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee ist nur echt in Originalpaketen mit der Schutzmarke »Pfarrer Kneipp« und mit dem Namen Kathreiner.

**Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED echte Centifolien-Zugsalbe**

ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung bei noch so alten Wunden, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. Erhältlich in den Apotheken. Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller.

**Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.**  
Man meide Imitationen und achtet auf obige, auf jedem Tiegel eingebrannte Schutzmarke und Firma.

Gut erhaltenen  
**Bösendorfer-Flügel**  
verkauft billigst  
**W. Blanke in Pettau.**

**Adressen**

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsverbindung mit Portogarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I. Bäckerstrasse 3. Internrb. Telef. 8155. Prosp. freo.

**Möbel**

in Holz und Eisen, matt, poliert, lackiert, jeder Art, Kastenbetten und Kindergitterbetten, sowie Drahtmatratzen eigenes Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

**R. Makotter,**  
**MARBURG, Burggasse 2.**

Wilhelm's  
**Kräutersaft**  
seit vielen Jahren ein beliebter  
**Hustensaft**

1 Flasche K 2.50.

Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—  
franco in jede öst.-ung. Poststation,  
von

**Franz Wilhelm**  
Apotheker  
k. u. k. Hoflieferant

in  
**Neunkirchen, Nied.-Österreich**

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.  
Wo nicht erhältlich direkter Versand

**Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe**

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben gefördert und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr.

Gegen Voraussendung von fl. 1.28 wird eine grosse Flasche und von 75 kr. eine kleine Flasche franco aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie geschickt.



W  
arnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Haupt-Depot:

Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite. Ecke der Nerudagasse 203.

Postversand täglich.

Depots in den Apotheken Österreich-Ungarns, in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau



### Der Amtsrichter von Dingskirchen.

Humoristische Erzählung von Josef Oswald.

1.

(Nachdruck verboten.)

**D**ingskirchen — der Leser wird nicht wissen, welches, es gibt ja verschiedene des Namens. Das ich meine, liegt unsern vom Rhein, wo dieser, schon ein halber Niederländer, breitspurig und gemächlich zwischen meist flachen Ufern dahinbummelt, einige Stunden landeinwärts, am Rande eines schmalen, fischreichen Flüßchens, das inmitten bunt gesprankelter Felsen und grüner Waldhöhen fröhlich sprudelt, bis es hernach spurlos im Strome verschwindet, wie die Groschen eines Studentenleins im Sacke seines Kneipwirtes.

Enge, krumme, holperige Gassen führen zu dem Marktplatz, und was für einem Marktplatz! Hier ist alles beisammen, was der Mensch nur irgendwie braucht: Kirche und Schule, Bürgermeisterei und Amtsgericht, und neben Läden und Wirtschaften Naps' Barbierstube, deren Schwelle soeben eilig ein Herr betritt, schnurrbärtig und „patent“, in hellem, englischem Anzug, mit blauer Krawatte und seinem Filz.

Die Stube ist voll, denn es ist Samstagabend, und Naps und seine zwei Gesellen steht der Schweiß auf der Stirne. Schon will der Herr das Hasenpanier ergreifen, da ruft der Meister mit der ihm eigenen Verbindlichkeit, wenn es sich um Respektspersonen handelt — sonst ist er nicht so —: „Bitte, bitte, Herr Amtsrichter, können sofort auftreten.“

Im Nu hat er den Bürgersmann, den er gerade bis unter die Nase eingeseift, beim Wickel gepackt und auf den nächsten Stuhl befördert, das Lederkissen umgedreht und den Herrn Amtsrichter darauf genötigt. Zur Entschädigung für die schnöde Bevorzugung läßt er, während er den Amtsrichter umständlich in Behandlung nimmt, seinen Zigarren-Schnabel spazieren, damit den Harrenden die Zeit nicht lang werde.

„Herr Amtsrichter wollen, wie ich höre, nach der Schweiz reisen? Nun, da wird's Ihnen an Gesellschaft gewiß nicht fehlen. Sind bereits mehrere von hier unterwegs. Sie waren natürlich schon öfter dort? ... Wie? Noch nicht? O, da werden Sie Augen machen. Famoie Gegend! Ja, da kann's einem schon gefallen. Bin selbst längere Zeit in Zürich und Bern in Kondition gewesen, sogar beim Haar dort hängen geblieben. Hatte nämlich eine Bekanntschaft mit einem bildhübschen Maideli, und ... Joseph, ist meine Frau drüber? Ja? ... Oh, was ich sagen wollte: ja, die Schweizer sind von Natur viel zu praktisch, um die idealen Verächterer des Lebens aus ihrer eigenen Mitte in genügender Anzahl hervorgehen zu lassen. Sie decken

in dieser Beziehung ihren Bedarf bei uns. Barbiere und Musikanter sind fast allemal Deutsche, „Schwobe“, wie sie sagen. Na, das ist ja bekannt.“

Unterdessen sitzt der Amtsrichter augenscheinlich wie auf glühenden Kohlen. Die unangenehme Berrichtung, die er sonst eigenhändig vorzunehmen pflegt, das Geschwätz des Barbiers, die Heiterkeit, die sich gelegentlich um ihn herum kundgibt, alles macht ihn nervös, während der Selbsterhaltungstrieb gebietet, hübsch still zu halten. Endlich ist er so weit, daß er das Gesicht abtrocknen kann. Für weitere Dienste dankend, rennt er über den Marktplatz nach seiner Wohnung.

Da steht der Handlöffler geischnallt, Plaid, Ueberzieher, Operngucker, Bädeker, Stock und Schirm liegen fertig gevackt, gerollt und geschnürt auf dem Tische. Er eilt aus dem Wohnzimmer in die Schlaftube, aus dieser in jenes, er zieht Schubladen heraus und verzieht sie wieder sorgsam, öffnet seine Brieftasche und durchblättert zährend ein Anzahl Banknoten, worauf er auf die Uhr sieht und aufgeregt auf den Flur tritt.

„Frau Schmid, es ist die allerhöchste Zeit! Sagen Sie, bitte, der Marie, daß sie die Sachen nimmt.“

Frau Schmid kommt mit der Brille auf der Nase und mit der Zeitung in der Hand angewatschelt. Marie folgt ihr auf dem Fuße und belädt sich mit dem Gepäck.

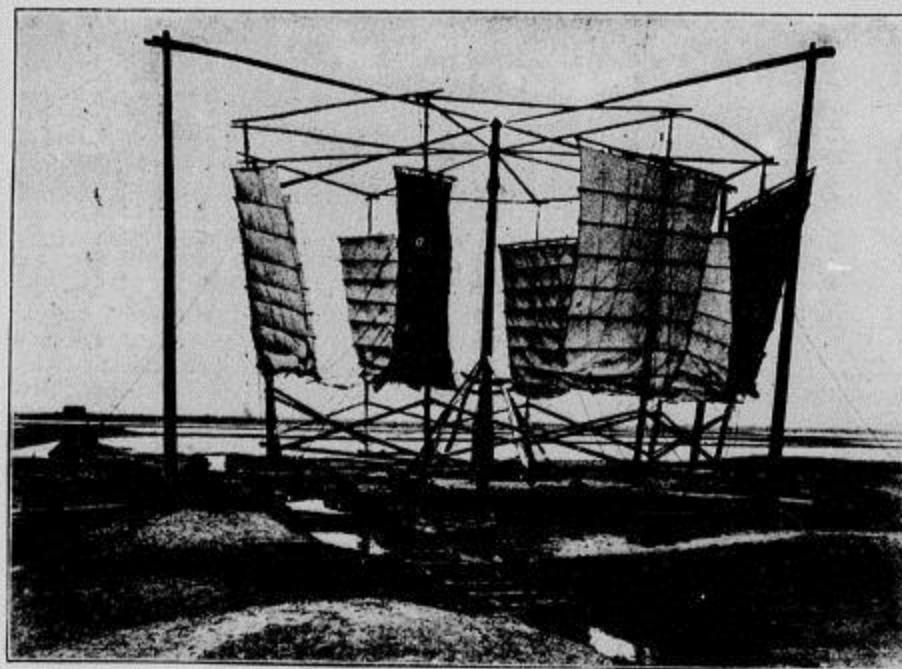
„Ach Gott, Herr Amtsrichter,“ sagte Frau Schmid, „da leß ich grad vomme schreckliche Unglück in der Schweiz. Zwei Engländer sind in 'ne Gletscherpalte gestürzt und er ist nach drei Tage manntot rauszoge worde. Ja, Herr Amtsrichter, wenn Ihne so was passiere thät! Gebe Se doch nur gut acht! Ne Unglück is e so leicht geischehe, beonders in dä hohen Bärge.“

„Na, beruhigen Sie sich. Adieu, Frau Schmid, adieu! Der Zug wartet nicht.“

„Adjö, Herr Amtsrichter. Gute, glückliche Reis', Gott mit Ihne, komme Se recht gesund wieder. Bis in vier Woche also? Se schreibe mir, ja.“

Dabei hält sie in ihren fleischigen Händen seine Rechte und schüttelt sie so hartnäckig, daß er sich gewaltsam befreien muß.

Nach dreiviertel Stunden dampft richtig die Klingelbahn an, und als sie sich endlich wieder in Bewegung setzt, legt der Herr Inspektor die Hand an die rote Mütze, entblößt der Portier sein Haupt, grüßen etliche Dingskircher, die sich angeblich ganz zufällig auf dem Bahnhofe eingefunden haben, und Marie zeigt freundlich grinsend ihr Gebiß. Nachdem auch das überstanden ist, schlenkert der Amtsrichter den Kneifer von der Nase, und während er mit der flachen Hand über das kurz geschorene Haupthaar fährt, brummt er vor sich hin: „Das war nun wieder echt. So was er-



Salzgewinnung in China. (Mit Text.)

Herr Inspektor die Hand an die rote Mütze, entblößt der Portier sein Haupt, grüßen etliche Dingskircher, die sich angeblich ganz zufällig auf dem Bahnhofe eingefunden haben, und Marie zeigt freundlich grinsend ihr Gebiß. Nachdem auch das überstanden ist, schlenkert der Amtsrichter den Kneifer von der Nase, und während er mit der flachen Hand über das kurz geschorene Haupthaar fährt, brummt er vor sich hin: „Das war nun wieder echt. So was er-

lebt man bloß in Dingskirchen. Na, die Hauptache ist, daß ich das Nest für die nächsten vier Wochen im Rücken habe. Bomben-element! Wär's doch für alle Ewigkeit!"

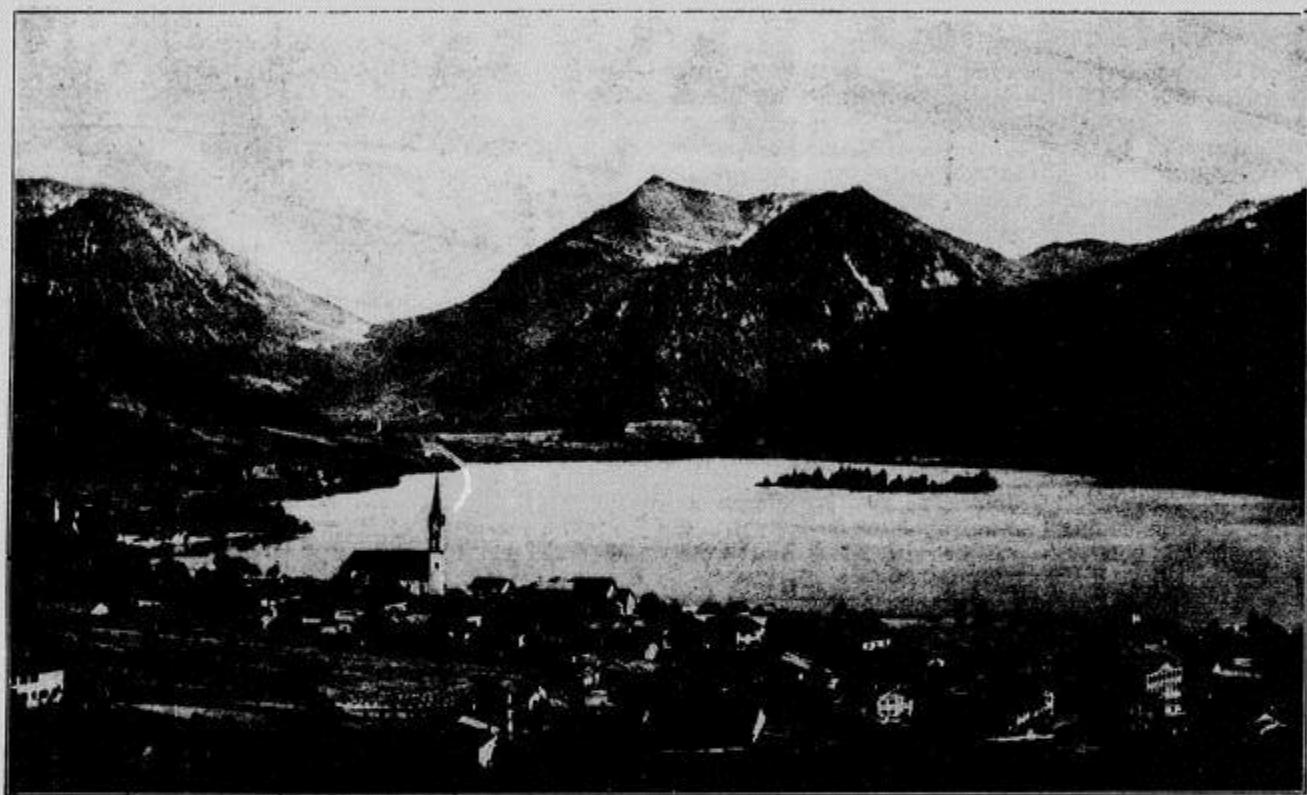
Den Amtsrichter von Dingskirchen, Ariz Schönenkuchen mit Namen, einen Mann in den besten Jahren — das heißt dem Schwabengeralter immerhin fern genug, um an Geniestreichern noch mancherlei erhoffen zu lassen — den Amtsrichter verfolgte ein fabelhaftes Verhängnis. Groß, nein Weltstädter bis in die Zehenspitzen, saß er notgedrungen in diesem Dingskirchen mit seinen Döllaternen und seiner Toysguckerei und hatte obendrein die Angst, sein Weltstädtertum möchte ihm eines schönen Tages abhanden kommen. Es war ihm nämlich nicht angeboren. Vielmehr hatte eines der kleinen reizenden Städtchen am Rhein sich den Scherz erlaubt, ihn in seinen Mauern das Licht der Welt erblicken zu lassen. Heiter und idyllisch verstrich seine erste Jugend in der holdesten Kleinstädterbeschränktheit, und mit dem sogenannten Reisezeugnis in der Tasche nahm er die Meinung, daß nur an den kleinen Menschen noch die alte deutsche Studentenherrlichkeit blühe, kritiklos hin und handelte auch danach.

Erst als Referendarius kam langsam die großstädtische Er-

denn er wußte, wie kulturgefährlich die Lust in solchen Nestern ist. Nicht nur, daß er seinen teuren Schneider beibehielt, um zu den Eingeborenen, die sogar hundärmelig sichtbar wurden, schon von weitem einen auffallenden Gegensatz zu bilden; er mied auch thunlichst ihren freundschaftlichen Verkehr, spann sich in den Mußestunden in sein Zimmer im Hause der Witwe Schmid am Marktplatz ein und lebte im Geiste in der Weltstadt.

Zu diesem Besuche hielt er eine Berliner Zeitung, durch deren Papiermasse er sich täglich durcharbeitete. Auch ließ er sich aus einer Leihbibliothek die neuesten Berliner Romane idücken. Es waren noch die schönen Tage, wo die reichshauptstädtische Topographie in der Poetie Triumphe feierte. Den großen Stadtplan von Berlin neben sich ausgebreit, saß er über seine Lektüre, voller Eifer seine Ortskenntnis bereichernd.

Natürlich erregte eine derartige Lebensweise Neid und Enttäuschung. Wie manche Schöne hatte sich bei der Kunde von dem neuen unverheirateten Amtsrichter süßen Hoffnungen hingeben! Allein diesen ging er besonders schein aus dem Wege, wie er denn jeder Gelegenheit fern blieb, wo die Gefahr des Bekanntwerdens über seinem Hanpte schwante. Lediglich einigen älteren Bürgern trat er näher, indem er mit ihnen nach dem Abendessen



Das Dörfchen Schliersee, die Heimat der bekannten Bauernschauspieler. (Mit Text.)

leuchtung über ihn, als er unmittelbar vor dem Staatsexamen zum erstenmal den Boden der Reichshauptstadt betrat. Da freilich brach seine eigentliche Natur gewaltsam durch, alles, was gewöhnlich und „provinzial“ an ihm war, schwand wie Butter an der Sonne. Und der neugebäckene Professor verbrachte volle vierzehn Tage damit, in das volkreiche Treiben selig unterzutauchen und die unglaublichesten Abenteuer zu erfahren. Auch später ging er noch einmal auf kurze Zeit dahin — das war das bescheidene Kapital wirklichen Weltstadtlebens, das ihm jedoch an Erinnerungen wahre Bucherzinsen abwarf.

Gab es für einen rheinischen, um nicht zu sagen napoleonischen Juristen — denn das Bürgerliche Gesetzbuch stand damals noch in weitem Felde — eine Möglichkeit, in absehbarer Zeit aus der Provinzverbanung herauszukommen, wenigstens ohne Kommissionen und Protektionen? Der Erb Onkel, der ihn befähigte, als unbeschäftigt Rechtsanwalt zu praktizieren, der Minister oder sonst ein hoher Herr, der eine seiner Schwestern, Basen oder Tanten zu freien käme — waren Traumgebilde, die ihm zwar mitunter bei Rheinwein und Mondschein angenehm beschäftigten, allein am anderen Morgen seiner beruflichen Nüchternheit nicht standhielten. Als daher eine Bewerbung um den Dingskirchen Amtsrichterposten Erfolg versprach, that er keinem der zahlreichen Kollegen im Oberlandesgerichtsbezirk den Gefallen, davon abzustehen.

Allein an Ort und Stelle traf er doch seine Schutzmaßregeln,

eine Partie Skat spielte, wohl auch eine bessere Flasche trank. In solchen Stunden tante er auf und schwärzte den ehrenfesten Pfahlbürgern dermaßen von seinem geliebten Berlin vor, daß bald jeder Dingskircher Schulbub ihn den „Berliner“ nannte.

Da und dort in Dingskirchen am Saum der grünen Höhen und nicht weit von dem munter sprudelnden Flüßchen stehen etliche Villen, klein und niedlich, wie vom Konditor aufgebaut, deren Gärten und Terrassen sich zu Beginn der schönen Jahreszeit mit hellen, modischen Gewändern belebten. Jeder andere an Schönenkuchens Stelle hätte diese neuen Erscheinungen genauer ins Auge gefaßt. Der Amtsrichter hingegen umging von Stund' an jedes seidene Sonnenschirmchen in weitem Bogen: denn, sagte er sich, Leute, die Zeit und Geld zu einem Sommeraufenthalt haben und dazu keinen besseren Ort wissen als Dingskirchen, sind reif fürs Narrenhaus, ein Verkehr mit ihnen somit nicht ratsam.

Indessen ungestraft lebt kein Mensch im Widerspruch mit seiner Umgebung. Der Amtsrichter erschien nicht nur den Leuten dort mehr und mehr als ein höchst eigentümlicher Kauz, sondern er war auch auf dem besten Wege, ein solcher zu werden, wenn er sich dessen auch nicht bewußt wurde; ja selbst schweigende Umwandlungen blieben nicht aus. Seine Jugend und Fröhlichkeit, sein geselliger Trieb und auch der berühmte Muskel auf der linken Brustseite, fort und fort mattgesetzt und unthätig, rächteten sich jetzt und überließen ihn seinen trüben Stimmungen, die ihn erst recht



Schloss Brunnen im Pusterthal. (Mit Text.)

in die Vereinigung hineintrieben. Dass da eine Gefahr obwaltete, erkannte er wohl, doch er spielte damit und erwartete Rettung und Erlösung einzig und allein von den Sommerferien, die langsam heranrückten. Selbstverständlich dachte

er sie nirgends anders als in Berlin zu verbringen, und frühzeitig schrieb er an einen dortigen Freund, um sich seiner Gesellschaft zu versichern. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

„Alter Schwede! Ist Dein Genius erloschen? Hat Dingskirchen ihm den Rest gegeben? Im Hochsommer nach Berlin kommen zu wollen, wo alles, was über reine Wäsche verfügt, reihäus nimmt — Freund, das ist heller Wahnsinn! Ich selbst fliehe aus Nordkap. Wenn Du mich begleiten willst, sollst Du mir hochwillkommen sein.“

So schrieb der Freund, und Schönekuchen stöhnte. Daran hatte er nicht gedacht. Da ihm indes eine Fahrt aus Nordkap zu unständlich war, beschloß er, nach der Schweiz zu gehen. Da suchte ja ein Publikum von Großstädtern aller Länder Erholung, und wenn einer, so gehörte er also dahin.

Als der Amtsrichter zu Frankfurt am Main unter dem Riesenbogen der Bahnhofshalle landete, ging ihm das Herz auf. Er fühlte sich wie elektrisiert, wie einer, der seine alte Leibmelodie, die er, wer weiß wie oft, mehr schlecht als recht sich vorgezispielt, plötzlich von einer Regimentskapelle nach allen Regeln der Kunst vortragen hört. Die breiten Straßen mit den hohen Häusern, mit den verführerisch prunkenden Schaufenstern, das Gewühl auf den Fußsteigen, dazwischen das Klingeln und Rösseln der Wagen — das war nun wirklich Musik für ihn!

Er konnte gar nicht genug auf einmal bekommen: man sah ihn bald im Café, bald in der Pferdebahn, bald in der Bodega, bald im Panorama. Jetzt stand er im Museum, dann strich er im Zoologischen Garten umher, oder saß, der Musik lauschend, im Palmengarten, wobei er unwillkürlich der Nächstbesten, einer dicken Dame, die vielleicht schon Großmutter war, entzückte Blicke zuwarf. Es ging ihm, wie jenem klassischen Riesen: die Verführung mit der Mutter Großstadt-Erde begann Wunder zu wirken.

Als er jetzt in der Nacht sich müde aufs Lager streckte, drehte er noch eine Zeitlang seelervergnügt am Knopf der elektrischen Leitung, das Zimmer abwechselnd verdunkelnd und erhellend, bis er dann auf einmal im vollen Glanze des Glühlichtes in tiefen Schlummer sank. — — —

Tags darauf sah Schönekuchen mit sieben anderen Reisenden — und vielem Gepäck — in einem Abteil zweiter Klasse, alle miteinander in jener berühmten Hamletstimmung: „Schlafen, nichts weiter!“ Hatte doch der Himmel den Mangel an Wärme, der ihm in der letzten Zeit so häufig vorgekommen war, mit einem Schlag wett gemacht. Erst spät am Nachmittag änderte sich das Bild. Nachdem der Amtsrichter an irgend einer Hauptstation sich mit Schinkenbrötchen, Wein und Lektüre verfehlt hatte, fand er das Abteil geleert bis auf ein kleines, rotwangiges Männchen mit wackeligem, gleichsam schlecht angezogenem Unterleib, das nach wie vor unter einem etwas zu großen grauen Zylinderhut drüber in der anderen Ecke saß und eben eine Zeitung entfaltete, so daß so gut wie nichts mehr von ihm zu sehen war.

Unter diesen Verhältnissen gönnte sich Schönekuchen die größte Bequemlichkeit und aß und trank, um schließlich zur Zeitung zu greifen und richtig eine jener erstaunlichen Nachrichten zu entdecken, die — weiß der Kuckuck, wie? — immer zur faulen Gurkenzeit auftauchten.

Es handelte sich um eine durch „hypnotische Suggestion“ bewerkstelligte Verzweiflung. Dort sollte ein braver Bedienter von irgend einem Halunken derart behext worden sein, daß der biedere Mensch sich plötzlich gezwungen fühlte, seinem Herrn die Geldkiste bis auf den Grund zu leeren. Die Nachricht enthielt eine Beschreibung des hypnotisch-suggestiven Verfahrens nebst allerlei menschen-, man kann schon sagen verbrecherfreundlichen Schlussfolgerungen und interessierte so mit den Amtsrichter, nicht ohne eine gewisse Zwiespältigkeit in ihm hervorzurufen. Denn wenn er auch als moderner Großstädter im allgemeinen unbeschen annahm, was die „Wissenschaft“ Tag für Tag neu ausgetüftelt, so legte in diesem Falle doch der Jurist ein entschiedenes Veto ein. Dummes Zeug, reiner Schwundel! dachte er in seinem stillen Sinne, während er mit gekreuzten Armen den Reisegenossen forschend anblickte, wie das manche Leute so an sich haben, wenn sie über etwas scharf nachdenken.

Diesem war ebenfalls die Zeitung entflossen, und angesichts der starr auf ihn gerichteten Amtsrichterblicke nahm sein Gesicht einen ängstlichen Ausdruck an. Schlemig erhob sich das Männchen und lehnte zum Fenster hinaus, wobei es heimlich einen Brillantring vom Finger streifte und in die Westentasche bugsierte. (Forti. folgt.)



Erster Schreibunterricht. Von Herm. Kaulbach. (Mit Text.)  
Photographie und Verlag von Franz Danstängl in München.

## Guter Rat.

Sucht dich die Freude, grüße sie,  
Sie schmückt das Erdenleben;  
Gieb Raum ihr, doch vergiß es nie,  
Doch Flügel ihr gegeben.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,  
Muß sie geduldig tragen  
Und hoffen, daß die Wunde heilt  
Die Hand, die sie geschlagen.

Julius Sturm.



**Salzgewinnung in China.** Die Einfuhr von Salz nach China ist verboten; es darf im Lande nur einheimisch gewonnenes Salz verwendet werden, und nur ganz ausnahmsweise ist es europäischen Fabriken welche besonders reines Salz verwenden müssen, gelungen, von dem betreffenden Biscione die

Eselnbiß zu erhalten, europäisches Salz einzuführen. Die Gewinnung des chinesischen Salzes geschieht nun in höchst einfacher Art, und zwar aus dem Seewasser. Als die deutschen Soldaten aus Anlaß der chinesischen Wirren an die chinesische Küste bei Taku gelangten, wunderten sie sich nicht wenig über die sonderbaren Bauwerke, die hier überall in ungeheurer Zahl zu sehen sind, und wovon unsere Illustration ein deutliches Bild gibt. Es sind dies Windmühlen eigenartiger Konstruktion, dazu bestimmt, unterbrochenen Seewasser in etwas höher gelegene Becken zu pumpen, wo dasselbe dann durch Wind und Sonne allmählich verdunstet, um schließlich seinen Salzgehalt zurückzulassen. Das so gewonnene Salz enthält in reichlicher Weise Bitersalz, was ihm einen höchst unangenehmen Beigeschmack gibt. Im allgemeinen genügt es aber dem Chinesen, und

so kommt es von hier aus alsbald in brotdürigen Blöcken nach Tientsin und gelangt von da aus in den Kleinhandel. In Tientsin steht man jahraus jahrein ganze Berge dieses Salzes aufgestapelt liegen.

**Schliersee.** Unser vorstehender Holzschnitt verleit uns in die reizende Gegend von Schliersee. Das freundliche Dorf Schliersee liegt anmutig am Nordende des Sees gleichen Namens und besitzt ein Seehab. Es wird zur Sommerszeit von vielen Fremden besucht, welche an den lieblichen Gestaden des Sees längere Zeit Wohnung nehmen. Der See ist 3 Kilometer lang, 1 Kilometer breit und hat eine Tiefe von 54 Meter. Die Gegend von Schliersee bietet ein abgeschlossenes Landschaftsbild und da die Berge nahe an den See herantreten, macht er in höherem Grade den Eindruck eines Gebirgssees.

**Schloß Bruneck.** Oberhalb des Städtchens Bruneck im schönen Pustertal erhebt sich in Höhe von 886 Meter das gleichnamige Schloß, das in letzter Zeit mit einem Kostenaufwand von 200,000 Kronen einer Erneuerung unterzogen wurde. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von Bischof Bruno von Brixen erbaut, führt das Schloß von ihm seinen Namen und diente durch Jahrhunderte den Kirchenfürsten dieses Bezirkes, die auch Herren der Stadt waren, als Sommerresidenz. Vom Turme aus genießt man eine herrliche Aussicht.

**Erster Schreibunterricht.** Es sieht wohl einfach aus, aber gar so leicht ist das Schreiben doch nicht. Die dünnen und dicken, die geraden und schiefen Striche mit ihren Schnüfern und Schnürlösen wollen gelernt und geübt sein. So schwer hätte sich Lieschen das Schreiben doch nicht vorgestellt. Zeigt befreit sie, warum ihr älteres Schwesternchen sich so oft und so lange mit der Schiefertafel und mit dem Griffel beschäftigt. Nun will auch sie schreiben; sie versucht und versucht — aber das Schwesternchen schüttelt zu den Hieroglyphen ganz unbesiedigt ihren Kopf. Aber nur gemach; mit Geduld geht alles, und Übung macht den Meister. Wer weiß, ob nicht mit der Zeit aus Klein-Lieschen eine große Schreibkünstlerin wird.

St.



**Immer derselbe.** Professor (zu seiner Gattin): „Heute schmeckt aber der Nierenbraten ausgezeichnet! Liebe Emilie, hast Du Dir ein neues Kochbuch angekauft oder ist eine verbesserte Auflage Deines alten erschienen?“

**Unwillkommene Kritik.** Maler: „Nun sagen Sie mir aufrichtig Ihre Meinung über diese Landschaft.“ — Kritiker: „Sie hat gar keinen Wert!“ — Maler: „Das weiß ich wohl, daß Ihre Meinung keinen Wert hat, aber ich möchte sie trotzdem hören.“

**Es heißt nichts an.** Der König von Dänemark (Friedrich VII.) flüchte ein mit einem seiner Kammerherren, dessen Sohn, der als Offizier in der Gardie diente, und immer Schulden machte, von Sr. Majestät schon mehrmals auf die Fürbitte seines Vaters aus müßigen Geldverlegenheiten befreit worden war. Der Vater ergriff die Gelegenheit, seinen Herrn, der heute besonders guter Laune zu sein schien, nochmals um Unterstützung für seinen Sohn anzugehen, indem er dessen viele, aber unumgängliche Ausgaben hervorhob und zu entschuldigen suchte. Nach einer kleinen Pause zog der König die leere Angelschnur heraus und sagte lakonisch: „Mein Lieber, es heißt heute gar nichts an!“ St.

**Zuerst.** „Ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten, lieber Freund.“

„Bitte, sprechen Sie!“ — „Ich möchte Sie bitten, mir als Zeuge zu dienen.“

„Sie wollen sich schlagen?“ — „Nein, zuerst will ich mich verheiraten.“

**Schlaumeier.** „Was würden Sie, wenn Ihnen eine gütige Fee die Wahl ließe, vorziehen: Reichtum oder eine schöne Frau?“ — „Natürlich Reichtum, die schöne Frau würde sich dann schon finden.“



**Durch österes Reinigen des Mundes mit kaltem Wasser nach dem Essen** werden, wenn nicht schon Brand der Zähne eingetreten ist, Zahnsleisch und Zähne gut und gesund erhalten, und man verhütet dadurch Zahnschmerzen.

**Hammelnieren mit sauren Gurken.** Für 5 Personen. 7 Hammelnieren, eine halbe bis ganze saure Gurke, 3—4 ein würfelig geschnittene Zwiebeln, Pfeffer und Salz werden zusammen auf gelindem Feuer gebraten und zuletzt ein Chlöffel voll süße oder saure Sahne und 1 Theelöffel voll Weinessig hinzugegeben. Dies alles muß im ganzen zwölf Minuten braten. Nun macht man aus einem ganzen Ei, Salz, Mehl und etwas guter Milch oder süßer Sahne einen nicht zu flüssigen Eierkuchenteig, hält schnell aus der Hälfte einen Eierkuchen in steigender Butter, giebt ihn auf eine flache, runde Schüssel und thut das Rierengericht darauf. Mit einem zweiten, schnell gemachten Eierkuchen deckt man es zu, giebt obenauf einen Chlöffel voll zerlassener Sardellenbutter und reicht das Gericht mit grünem Salat. Man kann auch 4 Schweißnieren oder 2 Kalbsnieren ebenso wie oben bereiten.

**Mittel gegen das Verfaulen des Holzes.** Man nimmt 50 Teile Harz, 40 Teile feingeschöpfe Kreide, 500 Teile seines weißen und scharfen Sand, vier Teile Leinöl, 1 Teil natürliche rotes Kupferoxyd und 1 Teil Schwefelsäure. Zuerst erhält man das Harz, die Kreide, den Sand, das Leinöl in einem Kessel, dann setzt man das Oxyd und (mit Vorsicht) Schwefelsäure hinzu und streicht mit der heißen Waffe das Holz mittels eines starken Pinsels an. Wenn man findet, daß die Wirkung nicht flüssig genug ist, verbindet man sie mit Leinöl.

**Gegen den Pips der Hühner** sind Pillen aus feingeschnittenem Knoblauch, frischen Zwiebeln und Butter oder Schmalz, sowie etwas Kochsalz, ein gutes Mittel. Man stopft täglich 2—3mal 4 kleine Pillen dem Geflügel ein.

## Auflösung.

G	R	S
ö	o	o
p	s	n

T	e	r	p	e	n	t	i	n
G	a	r	i	b	a	l	d	i
R	o	n	n	e	b	u	r	g

## Logograph.

So manch unglücklich Menschenleben  
war mit dem mit dem **r** verfällt;  
Doch du darfst ein **u** geben,  
Dann glänzt es am Sternenzelt. —

Julius Falz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Du kannst mich bei dem Pferde sehn,  
Doch darf es nicht im Stalle sehn;  
Rückwärts gelehn wird' ich dann  
Zu einer Pierde für den Mann. —

Julius Falz.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charade: Regenbogen. — Das Rätsel: Der Buchstabe „u.“

Alle Rechte vorbehalten.